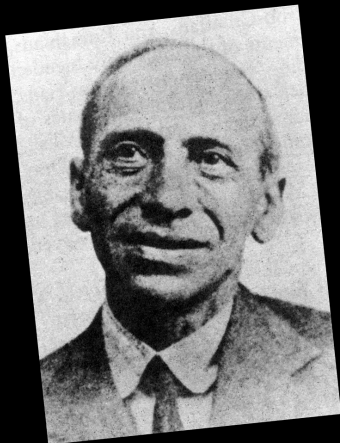


s'brent!

Ein musikalisches Ghetto-Tagebuch in jiddischen Liedern
von **Mordechai Gebirtig** (1877-1942)



gespielt und gesungen von

Daniel Kempin

Dieses Programm ist dem bedeutenden Dichter
und Komponisten innerhalb der osteuropäisch-jüdischen
Liedkultur, Mordechai Gebirtig (1877-1942) gewidmet.
Auf Grund einer Einladung des Holocaust Memorial Museums
in Washington entstand das Programm

s'brent! [s'brent!]

**Ein Ghettotagebuch in jiddischen Liedern
von Mordechai Gebirtig (1877-1942)**

In der ersten Hälfte wird durch eine imaginäre Biographie
jüdisches Leben durch zum Teil ausgelassene, liebevoll-ironische
Lieder aus der Zeit vor dem 1. September 1939 lebendig.
Im zweiten Teil werden die Lieder vorgestellt, die er zwischen dem
deutschen Einmarsch in Polen bis zu seiner Ermordung im Juni 1942
verfasst hat – ein erschütterndes Dokument.



Nebbich ist ein Charaktermerkmal jiddischer Lieder.
Die (Selbst-)Ironie ist für Juden oft die Luft zum Atmen, eine Überlebens-
strategie, sagt Kempin und verweist auf die *Chuzpe*, die jiddische Dreistigkeit.
Er erzählt folgende Anekdote:
Es sind noch zwei Monate, bis eine erneute Sintflut die Welt heimsucht.
Der buddhistische Mönch hält die Gläubigen an, sich in sich selbst
zu versenken und sich auf das Nirwana vorzubereiten.
Der christliche Priester mahnt die Gemeinde:
Kehrt um und glaubt an das Evangelium!
Der Rabbi sagt jedoch: Jiddelech, ihr habt noch zwei Monate Zeit –
also geht und studiert, wie man unter Wasser leben kann!

CD-Veröffentlichungen

mazl un shlamazi

1992, Melisma, MELI 3033

mir lebn eybik!

1994, Melisma, MELI 3035

Preis der deutschen Schallplattenkritik

Mordechai Gebirtig:

Krakow ghetto-notebook (Abb.)

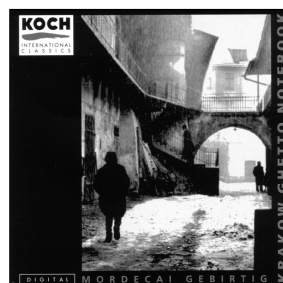
1995, Koch international classics 3-7295-2H-1

benkshaft – Sehnsucht

1998, Melisma, MELI 3046

Preis der deutschen Schallplattenkritik

Deutscher Folkpreis „Ruth“ 2002



Die Welt: Lieder, ungemein farbig,
kraftvoll und melancholisch, resignativ
und unglaublich unbeugsam zugleich.

Daniel Kempin
Oppauer Weg 10
65931 Frankfurt/Main
Tel. und Fax: 069-30060520

www.daniel-kempin.de
E-mail: info@daniel-kempin.de



layout: www.zeim.de

DANIEL KEMPIN



Foto: Simon

s'brent!

**Ein musikalisches Ghettotagebuch
von Mordechai Gebirtig (1877-1942)**

! 6) 7 7 2 ' 0

JIDDISCHE  LIEDER

www.daniel-kempin.de



Foto: Dirk Vogel

Daniel Kempin – Musiker einer außergewöhnlichen Familie

Eine ungewöhnliche Familie, diese Kempins. Der eine Sohn ist Kirchenmusiker einer katholischen Gemeinde in Deutschland. Der andere lebt in Jerusalem und ist überzeugter Christ mit jüdischem Selbstbewußtsein. Der dritte, Daniel Kempin, war Christ und kehrte als junger Mann zum Glauben seiner Vorfahren, zum Judentum zurück. Eines indes haben sie gemeinsam: Sie sind allesamt gute Musiker. Die Begabung erben sie von ihren Eltern, die als Kirchenmusiker ihren Lebensunterhalt verdienten.

Daniel Kempin trägt seine Lieder in einer Sprache vor, die seine Eltern kaum verstanden hätten und die er selber erst mühsam erlernen mußte: in Jiddisch. „Ven er tsheshpilt zikh mit zayn fidl, oy, mame, vert mir gut on a shir“, singt Daniel Kempin auf seiner CD *benkshaft* (Sehnsucht), für die er mit dem Preis der deutschen Schallplattenkritik ausgezeichnet wurde: „Wenn er auf seiner Fiedel spielt, oh, Mama, geht’s mir unendlich gut!“. Daß der „Klezmer-Junge“ einem Mädchen leicht den Kopf verdreht, kann man verstehen, wenn man der mitreißenden Klezmer-Musik lauscht, die Daniel Kempin wie vor ihm schon viele Generationen jüdischer Musiker meisterhaft vorträgt.

Es sind nicht nur lustige Liebeslieder, die Kempin zum Besten gibt, „arbeitslose zenen mir, on a beged on a heym“ (Arbeitslose, das sind wir, ohne Kleidung, ohne ein Zuhause) heißt es im arbeitslose-marsh des Dichters Mordechai

Gebirtig, der 1942 im Krakauer Ghetto ermordet wurde. Ihm hat Kempin eine eigene CD gewidmet: das *Krakow ghetto notebook*, aufgenommen im Auftrag des Holocaust Memorial Museums in Washington.

Jiddische Kultur entsteht nicht nur in Israel, sondern vorwiegend in der „Galluth“, im Exil. Amerika – das ist für Daniel Kempin ein Zauberwort. Er liebt die Selbstverständlichkeit des Alltags dort. »Das jüdische Leben ist viel differenzierter. In Crown Heights etwa, einem Teil von Brooklyn, gibt es koschere Fast-Food-Restaurants«. Auch die Toleranz und das religiöse Leben haben ihn tief beeindruckt: »In Deutschland geht man nicht in ein Gebetshaus, sondern in ein Hochschheitsgebäude, bedauert er. Seither ist der in Wiesbaden geborene und im Rhein-Main-Gebiet lebende Kempin auch in Amerika ein in der jüdischen Community bekannter Künstler.

In Deutschland hingegen singt er weniger für ein jüdisches als für ein allgemeines Publikum. „Verwirrung“ kennzeichnet zuweilen die Reaktion einiger Konzertbesucher. »Man hat mir schon zu meinem „guten Deutsch“ gratuliert!«. Oder er wird gefragt, wo in Israel er geboren sei, denn als Jude könne er ja kein Deutscher sein. Es gab auch den Hausmeister, der sich weigert, ihm einen Barhocker auf die Bühne zu stellen. Begründung: Das sei die typisch jüdische Arroganz, daß Juden immer über den anderen Menschen sitzen wollen.

Den Reichtum eben dieser jüdischen Kultur auch Nichtjuden zu vermitteln, ist Kempins Anliegen. Wenn er in seinem Programm jiddische Lieder vom Mittelalter bis zur jüngeren Gegenwart vorträgt, ist er in gewisser Weise auch ein Historiker, der anhand von Musikdichtung jüdische Geschichte lebendig macht. Manch ein jüdisches Volkslied hat Kempin dem Vergessen entrissen, indem er es – z. B. in Jerusalem – mit einem Tonbandgerät aufgezeichnet und in sein Repertoire übernommen hat. Dort besuchte er auch eine Talmud-Hochschule, die er trotz des Golfkrieges nicht verließ.

Sein Jiddisch hat Kempin in Intensivkursen in England und Israel gelernt. Dieser von den Juden in Osteuropa gesprochene Slang ist übrigens kein Dialekt, sondern eine eigenständige Sprache mit eigener Grammatik und eigenem Wortschatz. Obwohl seit der weitgehenden Vernichtung des osteuropäischen Judentums im Holocaust und der Gründung Israels immer weniger Menschen Jiddisch sprechen, glaubt Kempin nicht an das Aussterben dieser Sprache. Seit 100 Jahren werde der Tod des Jiddischen vorausgesagt, erzählt er, und immer wieder habe es Erneuerungsbewegungen gegeben. In dieser Kunstform gilt er als einer der führenden Künstler in Deutschland.

Auch mit der jüdischen Musik hat Kempin seine jüdische Identität gefunden. Er ist nicht zum Judentum konvertiert, sondern hat, so sagt er, die Entscheidung seiner Großmutter rückgängig gemacht. Diese hatte sich ebenso wie seine Mutter in der Zeit der nationalsozialistischen Verfolgung taufen lassen.

Daniel Kempin hat sich in einem zehnjährigen inneren Kampf für den jüdischen Glauben entschieden. Doch auch hier ist der Künstler in einer gewissen Weise zerrissen: Einerseits gehört er als Vorstandsmitglied der jüdischen Gemeinde Mainz an, andererseits ist er auch Vorstandsmitglied der Frankfurter Kehillah Chadaschah.

Kein Wunder: Daniel Kempin entstammt nun einmal einer außergewöhnlichen Familie.



Daniel Kempin

Geboren in Wiesbaden.

Mitglied der Jüdischen Gemeinde in Frankfurt/Main. Musikstudium in Darmstadt, einige Semester Studium der Judaistik in Frankfurt/Main und einer Jeschiwa in Jerusalem.

Jiddisch-Intensiv-Sprachkurse u. a. in Großbritannien und Israel.

Konzerte und Workshops mit jüdischen Liedern seit 1983 u.a. in der Schweiz, Luxemburg, Großbritannien, Polen, Rußland, Litauen, Lettland, Israel und den USA. Zahlreiche Rundfunk- und Fernsehaufnahmen im In- und Ausland und Mitwirkung an mehreren Buch- und CD-ROM-Veröffentlichungen.

Frankfurter Rundschau: Sensibel und mitreißend zugleich paßt der Sänger und Musikwissenschaftler Daniel Kempin Stimme, Mimik, Körperhaltung und den souveränen Einsatz seiner Gitarre dem Wechselbad zwischen Frohsinn und Melancholie, Hoffnung und Verzweiflung an, das das Leben der Ostjuden bestimmte. **Bonner Rundschau:** Wer Daniel Kempin und seine intensive Beschäftigung mit der jiddischen Sprache kennt, kann sich, angesichts seines ungemeinen Liederschatzes aus einer stattlichen Sammlung von mehreren tausend Liedern, stets auf Neues freuen. **Kölnische Rundschau:** Als seine begeisterten Zuhörer sich nach über zweistündigem Konzert eine Zugabe nach der anderen erklatschten, blieb Daniel Kempin nichts anderes übrig, als nach einer List zu greifen. Da sang er das Lied vom „Rebbe“ (Rabbi), der kraft seiner unangefochtenen Autorität zum Beten, zum Singen, zum Schlafen und schließlich zum Nachhausegehen auffordert. **Rheinische Post:** Der international bekannte Daniel Kempin glänzte als musikalisches und schauspielerisches Talent. Rasant, wie seine Finger über die Gitarrensaiten flogen oder zupften, und sich Mimik und Gestik änderten. Anekdotenreich erläuterte er die jiddischen Texte und sang modulationsfähig weich wandelbar oder hart akzentuiert. **Mannheimer Morgen:** Daniel Kempin haucht den Liedern mit seinem Gitarrenspiel, aber auch mit seiner Art zu singen geradezu feuriges Leben ein. **Thüringer Allgemeine:** Charismatische Darbietung unter Vermeidung von Sentimentalität. **Die Welt:** Lieder, ungemein farbig, kraftvoll und melancholisch, resignativ und unglaublich unbeugsam zugleich. **Frankfurter Allgemeine Zeitung:** Daniel Kempin hat das Herz der jiddischen Sprache wieder zum Pulsieren gebracht, als sei das Jiddische samt der musikalischen Hülle ein Teil des Sängers selbst. Das gleiche gilt für die Musik: Kempins samtener, wohlklingender, aber auch dem Aufschrei gewachsener Bariton und sein unaufdringlich virtuos Gitarrenspiel bringen die Lieder zu glühendem Leben. ... Er ist nicht nur ein bemerkenswerter Volksänger, sondern auch ein Entertainer von Format. **Süddeutsche Zeitung:** Der Sänger und Gitarrist Daniel Kempin zeigt in geradezu atemberaubender Manier, wie man durch Lieder eine Botschaft übermitteln kann. **Israelitisches Wochenblatt (Zürich):** Ein kurzes aber grossartiges Konzert des bekannten Jiddisch-Folkloristen Daniel Kempin. **Wetschernije Nowostij (Litauen):** Für viele der Anwesenden wurde dieser Abend zu einer Entdeckung. Die hohe Professionalität, verbunden mit einem tiefen Wissen über jüdische Kultur und Musik und die große Begabung des Künstlers haben den Zuhörer erobert. Die glänzende Beherrschung der Gitarre und Stimme, die eindringliche Darstellung haben dem Künstler verholfen, dem Wilnaer Publikum die ganze Tiefe seines geographisch breiten Repertoires nahezubringen. Die Volkslieder, die Lieder des Wilnaer Ghettos und die amerikanisch-jüdischen Schlager werden dem Publikum noch lange in Erinnerung bleiben. **Litowski Jerusalem (Litauen):** men hot gehert a ssach oyssfilerss (viele Interpreten), nor do is gewen eposs najess: doss akomponirn (Begleiten) mit a gitare in di hent fun a virtuos, in dem tifn arajnebn sich in inhalt fun jeder lid: a frejliche lid hot geklungen hultajisch (ekstatisch), an umetike (düsteres, trauriges) – mit a tifn jomer (Wehklage), un alz asoj harzik, nit gekinstlt. **Jewish Chronicle (Manchester):** The arts will be better than ever, with some incredible musicians such as Daniel Kempin from Germany. **The Jewish Week (New York):** When Kempin leans into his guitar, a spirit enters him. Kempin adheres to a rhythmic folk style, a marriage of tune and words that the poet Mordechai Gebirtig surely would have approved. **Jewish United Fund News (Chicago):** Daniel Kempin performs the songs with lev and nefesh (heart and soul). The musical settings are simple and powerful.